No. 8. 1905.



JUNG ISRAEL

Illustrierte Halbmonatsschrift
für die jüdische Jugend

XI. JAHRGANG VON

ISRAELITISCHER JUGENDFREUND



JÜDISCHER VERLAG
G. m. b. H.

Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3—4.

Das nächste Heft erscheint am 10. Mai.

An die Eltern und Lehrer

Der Verlag von „Jung Israel“ läßt von diesem Quartal ab eine neue Erweiterung der Zeitschrift eintreten, indem acht anstatt der bisherigen vier Umschlagseiten beigegeben werden. Der Zweck dieser Einrichtung ist, die Rätsel und Rätsel-Auflösungen usw. außerhalb des eigentlichen Textes zu bringen und so im Text mehr Raum zu gewinnen. Außerdem wird beabsichtigt, in jedem Hefte eine große Liste von Jugendschriften zu veröffentlichen, die der Verband der jüdischen Lehrerschaft zusammenstellt und die schon demnächst hier zum Abdruck gelangen wird. Es ist zu hoffen, daß ein solcher regelmäßiger Hinweis dazu beitragen wird, mehr als bisher gut-jüdischen Büchern oder solchen der allgemeinen Literatur, die der jüdischen Jugend unbedenklich in die Hand gegeben werden können, Eingang zu verschaffen.

Wir werden auch künftig an dieser Stelle des Blattes uns gelegentlich an die Eltern und Lehrer unserer jungen Freunde wenden und bitten, dieser Rubrik freundlichst Aufmerksamkeit zu schenken.

Der Verlag von „Jung Israel“,
Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3/4.

UNSERE KUNSTBEILAGE

zu diesem Hefte ist das Portrait des jüdischen Dichters und Schriftstellers

J. L. PEREZ

in Warschau, dessen

AUSGEWÄHLTE ERZÄHLUNGEN UND SKIZZEN

INS DEUTSCHE ÜBERSETZT VON MATHIAS ACHER

kürzlich im „JÜDISCHEN VERLAGE“ (Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3—4) erschienen sind. Das Buch ist ein vorzügliches Geschenkwerk — auch für die reifere Jugend — und ist zum Preise von Mk. 3,50 broschiert und zu Mk. 5,25 in Prachtband durch den Verlag, sowie auch durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Jugendbildnis HEINRICH HEINE's

Die Gravure (Blattgrösse 40×52 cm — Bildgrösse 26×22 cm) ist zum Preise von 3.— Mark, — gerahmt je nach Ausführung zu 5.—, 6.— und 8.— Mark zu beziehen.

Das Bild ist weitaus das schönste HEINE-BILD und wird den zahlreichen Verehrern des Dichters sehr willkommen sein. Auch für Geschenkzwecke eignet es sich vorzüglich.

Bestellungen sind zu richten an

JÜDISCHER VERLAG, Berlin-Charlottenburg, Herderstrasse 3|4

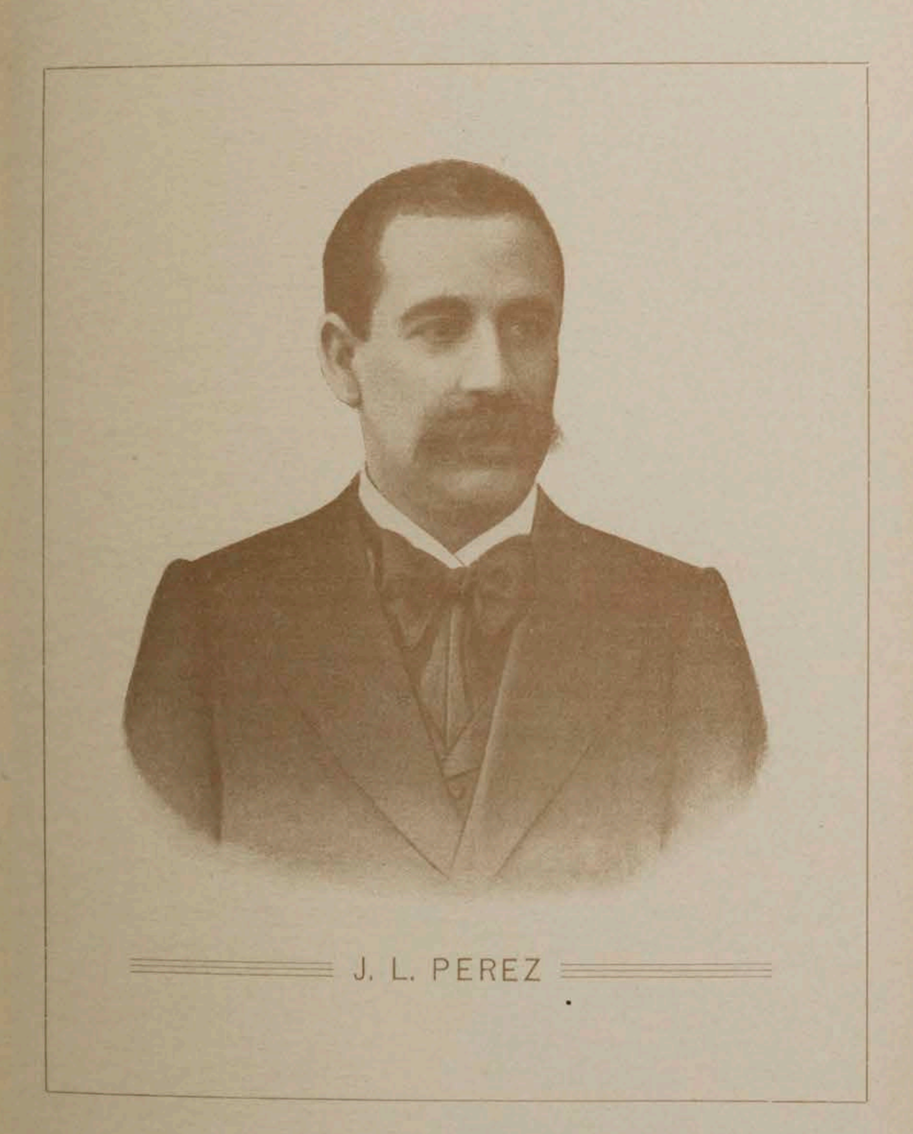
Inhalt:

Abbildungen:

Zur Beachtung!

Wir bitten unsere lieben Leserinnen und Leser, sowie deren Eltern und Lehrer, uns bei der Verbreitung von JUNG ISRAEL nach Möglichkeit durch Werbung neuer Abonnenten zu unterstützen. Je mehr Anklang die Zeitschrift findet, die in den nächsten Heften mehr und mehr ihr Programm zu verwirklichen suchen wird, desto reichhaltiger können wir sie nach Inhalt und Ausstattung gestalten, was wiederum allen unseren Freunden gewiss eine Belohnung für ihre Bemühungen sein wird.

Verlag und Redaktion von JUNG ISRAEL.



J. L. PEREZ



Wiegenlied

(Nach einem Volksmotiv)

Schlaf, mein süsses, kleines Söhnlein,
Schlaf, ei-lu-lju,
Schlaf, mein Trost, mein feines Krönlein,
Schlaf, ei-lu-lju.

Sitzt dein Mütterchen an der Wiege,
Singt dem Kind ein Lied und weint.
Später, später wirst du wissen,
Was das kleine Liedchen meint.

Weit, ach weit ist Kindchens Vater,
Schlaf, ei-lu-lju,
In Amerika ist dein Vater,
Schlaf, ei-lu-lju.

Ei da drüben, weisst du, Liebling,
Ist das Leben wundersüss,
Überm Meere, weisst du, Liebling,
Ist es wie im Paradies.

Jeden Tag gibts Weissbrot, Schätzchen,
Schlaf, ei-lu-lju,
Und fürs Kindchen Zuckerplätzchen,
Schlaf, ei-lu-lju.

Vater rührt für uns die Hände,
Schickt, will's Gott, ein Briefchen her.
Zwanzig Dollar! Und wir fahren
Gleich, mein Kleinod, übers Meer.

Ei, wie wird dich Vater küssen,
Tanzt mit dir im Kreis voll Freud,
Doch dein Mütterchen, mein Liebling,
Weint und weint vor Seligkeit.

Bis das Briefchen kommt — fein stille,
Schlaf, ei-lu-lju,
Schlafen ist die beste Pille,
Schlaf, ei-lu-lju.

Berlin. Berthold Feiwel.

DER KRANKE KNABE

VON J. L. PEREZ

Mamyschi, ich möcht' dir ein Geheimnis verraten; aber . . . aber nicht dem Vater sagen!

Warum dem Vater nicht, fragst du? Weil . . . weil er mich weniger lieb hat . . . Doch nein, nicht weniger. So bös' mein ich es gar nicht. Nein, nicht weniger, nur anders.

Er ist doch der Vater und deshalb strenger . . .

Er hat einen langen Bart. Sein Gesicht läßt sich nicht so streicheln, wie dein Sammetgesicht, Mamyschi . . . Und ganz andere Augen hat er, er schaut ganz anders. Du, wenn du mich ansiehst, hast so lachende und dabei feuchte Augen . . . so, so . . . . gute, so herzensgute Augen . . . du bist mir Mutter und Kamerad zugleich . . . vor dir kann ich kein Geheimnis haben . . . mit deinen Augen schöpfst du mir's aus dem Herzen.

Der Vater blickt ganz anders, immer ernst, sozusagen kalt . . .

Nein, Mamyschi, es sind andere, ganz andere Augen!

Als ich klein war, Mamyschi, hatte ich weniger Furcht vorm Vater. Ich erinnere mich, wie ich ihm auf die Knie zu springen pflegte, wie ich ihm das Kopfhaar zerraufte, den Bart bürstete und flocht, die Lippen übereinander bog. Und wenn er mich dafür zornig anblicken wollte, so drückte ich ihm die Lider hinab und schloß ihm die Augen . . . Jetzt kann ich's nicht mehr . . .

Einmal, — hörst du, Mamyschi? — als ich krank war, richtete ich mich plötzlich auf, da standet ihr beide an meinem Bette . . . Du weintest so still, so herzig still . . . Aber der Vater . . . Mamyschi . . . sein Gesicht war so furchtbar . . . Ich sah ihm an, daß er Gott böse war. Vor Schreck schloß ich wieder die Augen . . .

Seit damals kann ich mich dem Vater nicht so nähern, wie früher . . . Es hält mich was zurück. Oft will ihm mein Herz entgegenspringen, aber ich kann nicht!

Meinst vielleicht, ich hab' den Vater weniger lieb. Behüte Gott! Ich hab' ihn sehr lieb, jeden Tag lieber . . .

Wenn er auf mich zugeht, klopft mir das Herz vor Freude und ich zittere: Jetzt gleich wird er mich bei der Hand nehmen, an sein Herz drücken . . .

Bei dir zittere ich nicht . . . Du hast mich immer gleich lieb . . . hast immer Zeit für mich . . . halsest und küssest mich jeden Augenblick . . . du bist immer, immer mein . . . Der Vater aber hat so viel Geschäfte . . .

Ich weiß schon, er will, daß ich einmal reich werde . . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Mamyschi, du bist schon auf mein Geheimnis neugierig, nicht wahr? . . . Ach, ich schäme mich so.

Vor einer Mutter, sagst du, soll man sich nicht schämen? Du hast recht . . . doch . . . Weißt du was, Mamyschi, setz' dich da auf den Stuhl am Fenster . . . So ist es gut!

Ach, wie schön die Sonne untergeht, wie schön sich ihre nebelroten Strahlen auf deinem blassen Gesichte ausbreiten —

Mamyschi, wie schön, wie edel schön bist du!

Wart' . . . ich werd' mich dir zu Füßen setzen . . . Schau mir aber beim Erzählen nicht ins Gesicht . . . Ich will auf dem Schemel sitzen und zum Fenster hinaussehen . . .

Doch nein! . . . Ich schäm' mich vor der Sonne . . . Siehst du, bei Tag brennt sie so heiß, und abends nimmt sie so traurigen Abschied von uns, daß ich mich vor ihr schäme, von mir zu reden . . .

Ich will meinen Kopf auf deinen Schoß legen . . . und die Augen schließen, und du . . . du leg' deine Hand auf meine Stirne.

Bin ich dir nicht zu schwer, Mamyschi? Nein? . . .

Sechzehn Jahre ist dein Junge schon alt und hat noch so ein kleines, leichtes Köpfchen. Bin ich doch im ganzen so . . .

Seufz' nicht, Mamyscha! Gott hat mich nicht zu kurz kommen lassen. Er hat mir wenig Fleisch, dafür aber viel andres Gute gegeben . . . Dich, den Vater . . . Tage und Nächte mit wunderbaren Träumen . . . und heute . . . mein Geheimnis . . .

So, jetzt seh' ich nichts . . . Mit geschlossenen Augen werd' ich's vielleicht doch erzählen können . . . Ich will versuchen . . .

Ach, es ist so schwer . . .

Es scheint so leicht zu sein; . . . nur ein Netz aus wunderbaren Strahlen . . . und doch liegt's mir wie ein Stein auf dem Herzen . . . nicht wie ein Kieselstein . . . es ist kein gewöhnlicher Stein von der Straße oder vom Felde . . .

Es ist ein teurer Stein . . . er strahlt . . . er leuchtet . . .

Tief im Herzen liegt er und sendet mir in alle Glieder soviel Licht, soviel heimliches, warmes, lebendiges Licht . . .

Daß es nur nicht verlösche, Mamyschi! . . .

So viel verlischt ja! . . .

— — — — — — — — — — — — — — —

Hör' zu, Mamyschi!

Nein wart'! So einfach ist die Sache nicht.

Doch nein, höre! Erinnerst du dich, daß du mir gestern etwas Kleingeld gabst.

Ich hab' noch nichts davon ausgegeben, und doch hab' ich's nicht mehr ganz.

Ein Zehnerstück fehlt mir!

Ob ich's verloren hab'? Nein . . . Du gibst mir ja das Geld für arme Leute, für arme Kinder, die ich auf der Straße treffe . . . Wie werd' ich Armengeld verlieren?

Ob ich's verschenkt hab'? Ja, gewiß! Einem Armen? Ich weiß nicht . . . Vielleicht, vielleicht auch nicht . . . Hör' zu, vielleicht wirst du's wissen!

Auch gestern ging die Sonne so schön unter . . . Vielleicht noch schöner . . .

Du hast mich sehen gelehrt, und ich seh' nun und schau', was andere meinesgleichen nicht sehen . . . Deshalb gehe ich ja gewöhnlich allein spazieren . . . Ich ging hinter die Stadt, dort wo man sie im ganzen sieht, am Teiche, du weißt doch . . . Die Häuser steigen übereinander in die Höhe, eines über dem zweiten . . . die weiterstehenden wollen über die andern hinüber schauen, Gottes Welt sehen, und steigen immer höher und höher hinan, und die untergehende Sonne blickt sie an, breitet ihre letzten Strahlen über sie aus . . . nimmt Abschied . . . küßt sie . . .

Und ich seh', wie die Schatten unter den Strahlen dahinjagen, wie sie immer dicker und dicker werden und hinfließen und sich einsaugen, wo sie nur können. Sie füllen die Lücken zwischen den Häusern, die



DER KLEINE SAMUEL IM TEMPEL

NACH DEM GEMÄLDE VON JAMES SANT

freien Stellen zwischen den Mauern und heben das rötliche Licht empor und treiben es hinauf, zurück in den Himmel. —

„Zur Ruhe, Strahlen, jetzt ist unsere Zeit! . . . Gute Nacht!"

Und allmählich wird es immer dunkler und dunkler, der Himmel wird immer tiefer . . . bald wird ein Stern nach dem andern sich entzünden . . . So kam ich in die Tischlergasse, in die hintere Gasse, die so stark bergab geht . . bis zum Teich, nicht weit von der großen Schul'*) . . .

Ich ging näher an die Schul' heran . . .

Bei Tag sieht sie schrecklich aus . . . armselig, verwahrlost, düster . . . Die Spinnen haben Mitleid und verstellen mit ihren Geweben die Fensterhöhlen ohne Scheiben . . . und — gegenüber auf dem Berg, am Anfang der Gasse, die Kirche mit ihrem hohen Turm, — die lacht . . .

In der Dämmerung aber sah die Schul' ganz anders aus . . . Das erste Mal sah ich sie so . . . ein leichter, lieblicher, dunkelblauer Nebel umhüllte sie . . . die Fensterhöhlen waren nicht blind, sondern schauten ernst und tief in die Welt hinein . . . oben, die Gesimse lebten, rührten sich fast . . . einige Löwen am Gesimse wollten sich losreißen . . . im nächsten Augenblick mußten sie zu brüllen anfangen! . . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Glaubst du, daß das schon das Geheimnis ist?

O nein, Mamyschi. Das alles hab' ich eigentlich erst jetzt gesehen, erst heute mit meinen Augen von gestern.

Ach, Mamyschi, wenn ich reich wäre! . . .

Was ich tun wollte?

Die Schul' würd' ich aufrichten.

Sie soll auch hoch sein, auch zum Himmel ragen; und höher muß sie sein, weil sie niedriger steht. Und ein goldenes Dach muß sie haben, und goldene Fenster!

Hörst, Mamyschi, ich denk' mir so. Ohne Schul' kann man auskommen, Gott ist doch überall . . . Jede Träne, die fällt, die sieht er! Wer die Augen zu ihm aufhebt, den sieht er; wenn ein trauriges Herz seufzt, er hört es! . . . Aber hat man schon eine Schul', so muß sie hoch, schön und strahlend sein.

---

*) Bethaus, Synagoge.

Solche Gedanken hatt' ich auch gestern . . . als ich plötzlich ein Weinen hör', ein stilles, trauriges Weinen . . . ein süßes und trauriges, ein so herziges . . .

Wenn du auf dem Piano spielst, bringst du manchmal so ein Weinen heraus . . .

Und ich glaubte, Mamyschi, — um die Wahrheit zu sagen, ich wollte nur so glauben, ich habe mich eigens nicht umgeschaut, um länger so glauben zu können, — daß es aus der Schul' heraus weint und summt . . . daß dort drinnen, in einen bläulichen Nebel gehüllt, die Seele der armen Schul' sitzt und summt . . .

Sie klagt, weil die Sonne sie zurücksetzt, ganze Bündel Lichts auf das Kirchendach wirft und ihr einen Strahl kargt . . . ihr am schönen, hellen Tag als Almosen einen blassen Strahl hinwirft, der über sie hinschleicht und wie verschämt sich bald von ihr wegstiehlt! . . .

Aber es war nicht die Schul' . . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ein kleines Mädchen war es. — Es lag auf dem Boden, suchte etwas und weinte . . .

Als ich mich umblickte, sah ich nur sein altes, abgetragenes Kleid wie einen dunkelgrauen Fleck auf dem gelben Sande . . . ein Paar ausgetretener Schuhe — — —

Noch etwas sah ich — — —

Mamyschi . . . ich schäm' mich . . . es wird mir so warm. — Stell' dir eine Flut roter, rotflammender Haare vor . . . Funken sprühten sie . . .

„Warum weinst du, mein Kind, was suchst du im Sand?"

Die Mutter hatte ihr ein Zehnerstück gegeben, um etwas dafür zu kaufen. Da ging jemand vorüber und schlug es ihr aus der Hand, es fiel auf den Boden . . . deshalb weint sie.

Wenn ich, ich weiß nicht, was verlöre, so müßte ich nicht weinen . . .

Ich frage sie: „Einen großen Zehner oder ein kleines Zehnerstück?"

„Ein weißes!" — antwortet sie und sieht sich nicht einmal nach mir um.

„Ich werd' dir suchen helfen," sage ich.

Ich beuge mich nieder, stelle mich suchend und finde ihr ein weißes Zehnerstück.

„Da!"

Sie sprang vor Freude in die Höhe, mit einem leichten Kopfschütteln warf sie die rote Haarflut wieder nach hinten . . . Wie aus Wolken trat ein kleines, alabasterweißes Gesicht hervor . . . da waren Augen drin, Mamyschi . . . Augen . . .

Nein, Mamyschi, ich kann sie dir nicht schildern, diese Augen . . .

Soviel Freude blitzte in ihnen.

Die ganze Nacht träumte ich von den Augen . . . die ganze Nacht . . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Da hast du mein Geheimnis, Mamyschi.

Du lächelst?

Lach' nicht, Mamyschi! Ich werd' sie nie vergessen, diese Augen . . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Mamyschi . . .

Darf ich wieder in die Tischlergasse gehen, — die alte Schul' anschaun? . . .

Sprüche

Gib dem Fragenden Rat, doch dränge Niemandem deinen Rat auf.

Aengstlich zu sinnen, was man hätte tun können, ist das Uebelste, was man tun kann.

Wer der Vernunft dient, kommt der Notwendigkeit zuvor.

Lichtenberg.

Der langsamste, der sein Ziel nur nicht aus den Augen verliert, geht immer noch geschwinder, als der ohne Ziel umherirrt.

Lessing.



DIE ARABER*)

Die Negerinnen tragen weiße Kleider und weiße Tücher auf dem Kopf. Die türkischen Frauen verdecken ihr Gesicht. In den Stuben haben die türkischen Frauen hölzerne Gitter vor den Glasfenstern. Die Araber tragen einen Fez, Plusterhosen und einen seidenen Rock. Die reichen Türkinnen tragen eine Bluse und einen Rock unter dem langen Schleiertuch aus Seide. Die Araberinnen tragen Münzen vor der Nase, nur die Augen gucken heraus. An den Feiertagen tragen die Kinder der Araber Kleider aus Sammet und Seide. Einmal habe ich eine Araberin gesehen, die hatte einen Nasenring mit einem Stern in der Mitte. Die Frauen, die Wasser holen, tragen die Krüge auf dem Kopf. Die Araber reiten auf sehr schönen Pferden. Es gibt auch Araberinnen, die haben den ganzen Arm voller Armbänder, aber die Armbänder sind nicht aus Geld und Silber, sie sind aus Glas. Es gibt auch in Jerusch(† olajim Araber. Aber in Jaffa gibt es viel mehr als in Jerusalem. Die Araberinnen machen ihre Fingernägel rot und das Gesicht machen sie sich blau. Wenn Malke sich photographieren läßt, dann zieht sie arabische Kleider an. Die Araber aus den Dörfern heißen Fellachen und sie tragen weiße Tücher auf dem Kopf und zwei schwarze Ringe, damit das Tuch festhält. Es gibt auch Ringe, an denen sind Bommeln daran. Die Fellachen tragen einen groben Sack mit breiten Stiefeln. Die Juden tragen im Tempel dasselbe Muster.



*) Dieser Aufsatz ist uns von einer noch nicht siebenjährigen Leserin in Jaffa eingesandt worden. Eva Mirjam, so heißt die kleine Verfasserin, hat uns versprochen, auch in Zukunft für „Jung Israel" etwas zu schreiben. Hoffentlich nehmt ihr anderen euch daran ein Beispiel und erzählt auch einmal den Lesern von „Jung Israel" etwas Schönes aus eurer Heimat.

DAS ROTE MEER

VON LOEWENSTEIN-OBERDORF

2. MOSE 15. 1 - 21

Was braust so gewaltig das Schilfmeer entlang?
Ist's Sturmesgetön, ist's Wogendrang?

Nicht Sturmesgetön ist's, nicht Wogendrang:
Nein! — Israels heiliger Siegesgesang.

Mit mächtiger Stimme singt Moses ihn vor,
Und die Männer erwidern im hallenden Chor.

Mit Paukenwirbel fällt Mirjam ein,
Und die Jungfrauen tanzen den fröhlichen Reihn:

Der Herr hat gewaltige Taten getan,
In's Meer gestürzt Ross, Wagen und Mann.

Der Herr, meine Macht und mein Psalm und mein Heil,
Der Gott meiner Väter, mein Erb' und mein Teil.

Der Herr ist der Führer von seinem Heer,
Die Wolke sein Schild, der Blitz sein Speer;

Seine Knechte die Wogen, sein Herold der Wind,
Sie vernehmen sein Wort, vollführen's geschwind.

Er hauchte, da taten die Wasser sich auf,
Und die wallenden Wogen, sie standen zu Hauf'.

Und mitten im brausenden Ocean
Zog ruhig sein Volk die trockene Bahn.

Da dachte der Feind: wir jagen nach,
Wir gewinnen den Raub, wir rächen die Schmach.

Und Pharao kam mit gewaltigem Tross,
Es blitzte der Speer, es schnaubte das Ross.

Es bebte die Erde vom donnernden Huf,
Es hallte der Himmel vom grausigen Ruf. —



DAS ERSTE PASSAHFEST
NACH EINER ZEICHNUNG VON H. C. SELONS

Da bliesest du, Herr, da eilte der Wind,
Und jagte die Wellen zusammen geschwind,

Wie der Hund die säumende Heerde treibt,
Dass sie brausend über das Blachfeld stäubt.

Und es schloss sich der Wogen gähnender Schlund.
Und die Feinde, sie sanken wie Blei auf den Grund.

Herr, Herr, wer ist unter Mächten dir gleich?
So herrlich — an Ruhm und an Wundern reich? —

Du streckest ihn aus den gewaltigen Arm,
Und die Tiefe verschlingt der Feinde Schwarm;

Du streckest sie aus die barmherzige Hand,
Und führest dein Volk in's verheissene Land. —

Vernehmt's, ihr Feinde, und bebet zurück,
O Kanaan, hör's, Philistäa, erschrick!

Ihr Fürsten von Edom, erzittert und weicht,
Gewaltige Moab's, erstarrt, erbleicht!

Du aber, o Herr, zeuch herrlich voran,
Und brich deinem Volk durch Feinde die Bahn,

Auf trockener Strasse durch's brausende Meer,
Auf blutigem Pfad durch Amaleks Heer;

Durch der Wüste Sand, durch der Sonne Brand,
Hindurch, hindurch in's verheissene Land!

Da soll dir auf Zions erhabenen Höh'n,
O König der Ehren, dein Heiligtum steh'n;

Du, Herr, dort König sein ewiglich,
Und preisend wohne dein Volk um dich! —

So brauste gewaltig das Schilfmeer entlang
Der Kinder Israel Siegesgesang.

Mit mächtiger Stimme sang Moses ihn vor,
Und die Männer erwiderten freudig im Chor.

Mit Paukenwirbel fiel Mirjam darein
Und die Jungfrauen tanzten den fröhlichen Reihn.

Und über der Brandung mächtigen Braus
Tönt's weit in die Ferne der Zeiten hinaus;

Dem Volke Gottes zum Troste im Streit
Hallt's durch die Jahrtausende freudig bis heut! —

Wann wird er kommen?

VON LEO RAFAELS

Am Tische des kleinen, niedrigen, einfenstrigen Zimmers sitzt die Mutter still und verträumt; sie hat die Arme um meinen Hals geschlungen, mein Kopf ruht an ihrer Brust. Die frühe Dämmerung des Dezembertages hat den engen Raum längst in Dunkel gehüllt; nur der Schimmer des Schnees im Hofe und auf dem steilen Dache des gegenüberliegenden Häuschens fängt sich in den blankgeputzten Messingleuchtern und das weiße Tischtuch ist das einzig Helle im Zimmer. Es ist so still und feierlich um uns zwei . . . Ich weiß ganz genau, daß die Mutter nicht schläft, denn von Zeit zu Zeit fühle ich ihre lieben Finger in meinem Haar, flüchtig, verstohlen: Mutter ist nicht gewohnt, ihre Zärtlichkeit zu verschwenden. Ich fühle mich unsäglich wohl in der wunderbaren Stille . . . nicht einmal die Uhr ist zu hören, sie wird ja immer vom Vater am Freitag zum Stehen gebracht . . . Aber ich werde doch ungeduldig. So schön der Augenblick ist — ach! jetzt weiß ich erst, wie schön er war! — das Kind in mir sehnt sich nach dem Schöneren, nach dem Augenblicke, da die Mutter mit einem Seufzer sich erheben, zum Himmel hinaufsehen wird, um den ersten Stern zu sehen. Jeden Sabbathabend tut sie dasselbe und jedesmal warte ich mit Herzklopfen auf den Moment. Heute dauert es gar so lange. Ich sehe schon einen Stern am Himmel, zwei, jetzt noch einen und noch einen und auf einmal blitzt vom Fenster des Nachbars her ein Licht auf. Jetzt kann ich mich nicht mehr halten.

„Mutter, wann wirst du singen? Ich sehe schon viele Sterne am Himmel stehen und bei Reb Kalmen wird schon Licht gemacht.“

Die Mutter hebt ein wenig den Kopf, senkt ihn wieder, ich fühle etwas Warmes an meinem Ohre vorbeistreichen; dann dehnt sich ihre Brust und sie singt.

Getraue ich mich, die Seele jenes Sabbathausgangliedes fassen zu wollen? Darf ich die wunderbaren Worte profanen Augen zugänglich

machen? Und wie soll ich die herrlichen Töne mit ihrem unergründlichen Leide und ihrer turmhohen Hoffnung schildern? Mutter! Ich habe Lieder in allen Sprachen Europas gehört, Worte, die aus tiefster Seele kamen und allen Zuhörern tief in die Seele drangen; ich habe sie mit ihren herrlichen Melodien, gesungen von den ersten Sängern und Sängerinnen der Welt, gehört — aber ewig ungestillt bleibt mir die Sehnsucht nach deiner Stimme am Sabbathabend in der traulichen Dämmerungsstunde, nach deinem „Gott von Awrom, von Jizchak und Jaakow" . . .

Gott von Awrom, von Jizchak und Jaakow
Behüt' dein Volk Jisroel in deinem Lob!
Die sieben Tage, die sollen kommen
Zu Glück und zu Segen und zu allem Frommen —
Unser guter heiliger Sabbath geht dahin.
Die sieben Tage sollen
Zu Glück und zu Segen und zu gutem Gewinn.

Ich weiß den Uebergang nicht mehr; ich weiß nicht, ob es einen Uebergang gab; nur so viel weiß ich, daß ich atemlos zu warten pflegte, bis die zweite Hälfte kam, die vom Meschiach.

Meschiach wird kommen zu reiten,
Er wird rufen allen Leuten,
Er wird rufen Jung und Alt,
Er wird rufen Arm und Reich,
Meschiach Ben Dowid, Melech Jisroel.

Das war der höchste Moment in meiner Woche, das Lied von Meschiach Ben Dowid. Ich war ein winziges Kerlchen und wußte nichts von materiellem, nichts von kulturellem Antisemitismus, und doch war der Gedanke an Meschiach die Krone meines Lebens. Und ich erinnere mich sehr genau eines Sabbathabends, da mich das Lied besonders ergriff; es war eben jener Dezemberabend, da meine Mutter sich vom Sabbath gar nicht trennen wollte und ich sie mit sanfter Gewalt dazu zwingen mußte, mit dem Liede zu beginnen. Die Woche vor Weihnachten brachte mir sehr viel persönliches und unpersönliches Leid. Ich ging schon als Knirps in aller Herrgottsfrühe, Winter und Sommer, den weiten Weg in die Schule. An gewöhnlichen Tagen war ich allein mit den Schrecken der Nacht; wenn man früh anfängt, hat man mit neun Jahren das Gruseln verlernt. Der weite Weg mitten im Schnee-

sturm hatte auch um 4 Uhr morgens nichts zu bedeuten. Aber um die Weihnachtszeit war's anders. Es war nicht möglich, den frommen Kirchgängern aus dem Wege zu gehen, und da hatte ich denn allerlei schmähliche Dinge zu erdulden. Das tat mir furchtbar weh — was hatte ich armer Teufel den großen vierschrötigen Kerlen getan, daß sie mich bei den Haaren rissen, mir die Mütze bis über die Augen eindrückten und mich gelegentlich mit recht derben Püffen traktierten?

Dazu kam ein erschütterndes Ereignis. Ein blutarmer Fischhändler von sanfter Gemütsart und großer Frömmigkeit — eine seltene Sache bei einem Fischhändler in Polen — war über Land gegangen, um sich für den Weihnachtsmarkt mit Ware zu versehen. Am Samstag-Morgen wurde er tot zurückgebracht; irgend ein Bauer hatte ihn im Walde beraubt und erschlagen.

In jener Weihnachtswoche wußte ich, daß wir im Golus, in der Fremde waren!

Und als die Mutter das Lied beendet hatte, fragte ich: „Wann wird er kommen?“

„Der Vater wird bald hier sein; ich glaube, ich höre schon seine Schritte.“

„Nein,“ sagte ich aufgeregt, fast wild, ganz gegen meine Gewohnheit, „ich meine nicht den Vater, ich meine ihn, Meschiach! Wann wird er kommen?“

„Sagst du es denn nicht jeden Tag in deinem Gebete? Meschiach kann jeden Tag, jeden Augenblick kommen.“

„Aber wann wird er kommen? Jeden Morgen, wenn ich erwache, horche ich, ob nicht Meschiach auf dem Martinsberge den Schofar bläst, und nie will er kommen.“

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ich bin jung gewesen und bin alt geworden und habe manches vergessen und manches gelernt. Ich horche nicht mehr beim Erwachen, ob sich nicht vom nächsten Berge endlich Schofartöne hören lassen — aber der Glaube an Meschiach ist mir geblieben, er ist nach wie vor der höchste Gedanke. Und jetzt weiß ich auch die Antwort auf die Frage, die mir meine gute Mutter nicht beantworten konnte. Wann er kommen wird?

Wann wir wollen!

Was unsere Weisen lehren

Wehe dem, der Handel treibt mit dem Namen Gottes.

Die Ehre unseres Nächsten muss uns so lieb sein, wie unsere Ehre selbst.

Einer gibt wenig, einer gibt viel. In Wahrheit viel gibt aber nur der, welcher gibt mit freundlicher Miene.

Wer durch Darlehen unterstützt, ist grossmütiger und edler, als wer durch Almosen unterstützt.

Wirf keinen Stein in einen Brunnen, aus dem du einmal Wasser getrunken hast.

Liebe den, der dich auf deine Fehler aufmerksam macht, mehr als den, der dich immer lobt.

Wiegenlied

ZU DEM GLEICHNAMIGEN GEDICHT

Mancher von euch hat sich vielleicht gewundert über den traurigen, wehmütigen Ton, den in dem Wiegenlied, das am Anfang dieser Nummer von „Jung Israel" steht, die Mutter dem Kinde gegenüber anschlägt. Aber wißt ihr, wer diese Mutter ist? Keine frohe Frau, die im schönen warmen Schlafzimmer am Bette ihres Kindchens sitzt und singt, bis Liebling schläft, — es ist eine gramgebeugte Mutter, nicht alt an Jahren, aber reich an Not und Entbehrungen, die drüben in Rußland in einem kleinen Städtchen in ärmlicher Stube sitzt und wartet . . . Worauf? fragt ihr! Wißt, ihr Mann, der in Rußland keine Arbeit finden konnte, ein armer Schneider, ist mit anderen Seinesgleichen nach Amerika ausgewandert, um dort in der „neuen Welt" Arbeit und Brot für sich und die Seinen zu suchen. Die Frau aber blieb in dem russischen Städtchen, weil sie ja nicht gleich alle zusammen die weite teure Reise machen konnten. Und nun — seht ihr — nun freut sie sich über jeden Brief, den ihr Mann schreibt und wartet, bis er so viel Geld verdient haben wird, daß sie und ihr Kind sich auf die Reise machen können, um dann für immer in der neuen Heimat zu bleiben. Ob sie dann froh sein werden? Seht, wie die Mutter schon bei dem Gedanken daran jubelt:

„Ei wie wird dich Vater küssen,
Tanzt mit dir im Kreis voll Freud,
Doch dein Mütterchen, mein Liebling,
Weint und weint vor Seligkeit."

Rätsel=Ecke

I

1	2
3	4

Statt der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß sich ergibt aus 1 2 3 4 Teil des Menschen, 1 3 2 4 angenehme Eigenschaft, 4 2 3 1 Werkzeug, 4 1 2 3 Metall, 4 3 2 1 Stadt in der Schweiz.

II

Bei Vater, Mutter, Großpapa
Bin ich zu allen Zeiten,
Doch Onkel, Tante, Stiefmama,
Die können mich nicht leiden.
Ein jedes Rätsel fang' ich an
Und jeden guten Rat.
Ja, leider bin ich stets beim Wort
Und niemals bei der Tat.
Ich gehe rückwärts, vorwärts gleicher Weise
Und dreh' mich doch dabei im Kreise.

III

Silbenrätsel.

a — a — am — am — ba — bam — be — bel — bi — e — e — ha — jam — jo — la — mir — na — re — ru — sau — se — si — than — u — va.

Aus diesen 25 Silben sollen 9 Wörter gebildet werden, die biblische Namen bedeuten. Richtig untereinandergestellt ergeben die Anfangsbuchstaben den Namen einer Stadt in Palästina.

An meine Rätsellöser!

Hört einmal ihr alle, die ihr fleißig Rätsel lösen wollt, was euch der Rätselonkel zu sagen hat:

1. Rätsel=Lösungen sollt ihr immer auf ein besonderes Blatt Papier schreiben, auf dem außerdem der **Name** und der **Wohnort**, sowie das **Alter** des Einsenders vermerkt sein soll.

2. Wenn ihr wollt, daß eure Namen in der „Liste der Rätsellöser" veröffentlicht werden sollen, so müßt ihr jeweilig die Lösungen bis zum 5. bzw. 20. des Monats eingesandt haben. (Für dieses Mal gilt wegen des infolge des Pessachfestes verspäteten Erscheinens von „Jung Israel" der 8. **Mai** als letzter Termin.)

3. In jeder Nummer von „Jung Israel" wird der Rätselonkel euch mehrere Rätsel aufgeben. Wer im ganzen 25 einzelne Rätsel gelöst hat, bekommt eine **Prämie**. Die Namen der Prämiierten werden immer besonders veröffentlicht.

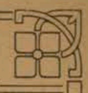
Nun ratet fleißig und macht damit viel Freude

Eurem

Rätsel=Onkel.



BRIEFKASTEN



Hermann Müller, Woltersdorf. Nein, das Mehrporto brauchst du nicht zu vergüten. Es ist wohl jetzt da draußen viel schöner als in Berlin?

Felix Freund, Breslau. Für deinen Festtagswunsch hab vielen Dank. Eine solche Beifügung war natürlich gestattet. Die Bestimmung, daß die Preisrätsellösungen keine anderen Mitteilungen enthalten sollen, hatte lediglich den Zweck, der Redaktion die Arbeit zu erleichtern. Denn wenn bei jeder Lösung noch eine Reihe anderer Mitteilungen gemacht würden, die besonders zu berücksichtigen gewesen wären, so hätte das natürlich den Nachteil, daß die Lösungen nie hätten beieinander bleiben können.

Gertrud Behrendt, Jena. Es freut mich sehr — und gewiß doch auch den Verfasser — daß dir das P r e i s r ä t s e l so besonders gut gefallen hat. Einige meinten zwar, es sei ein wenig zu schwer für viele kleine Leserinnen und Leser wegen des fremdsprachigen Wortes, aber die große Zahl von Lösungen, die alle Tage einlaufen, beweist doch, daß die meisten sich zu helfen wußten. Und du hast's ja auch gekonnt! Herzlichen Gruß!

Geschwister Rothmann, Kattowitz. Ueber eure Karte habe ich mich sehr gefreut. Das nette Verschen habt ihr hoffentlich allein „gedichtet". Die Glückspilze auf der Karte sollten wohl eine zarte Andeutung sein, daß ihr gern die vom Glück begünstigten sein möchtet? Aber da ist der Rätsel-Onkel leider ganz machtlos. Das entscheidet der Zufall — und da müßt ihr eben wirklich Glück haben! Na vielleicht! Wartet mal ab, und seid einstweilen herzlich gegrüßt!

Lotte Salinger, Berlin. Deine Lösungen der Rätsel aus Nummer sechs werden dir natürlich angerechnet werden, obwohl sie ein wenig sehr spät kamen. Von jetzt ab wird „Jung Israel" wieder regelmäßig am 10. und 25. eines jeden Monats erscheinen; natürlich wird, wenn diese Termine auf Sabbath oder einen Festtag fallen, das Erscheinen sich um einen oder zwei Tage verschieben. Die Lösungen müssen aber dann immer, wie du aus der Ankündigung in diesem Heft ersiehst, bis zum 5. bezw. 20. des betreffenden Monats eingesandt sein, wenn der Name noch in der Liste der Rätsellöser veröffentlicht werden soll.

J. Löwenstein, Celle. Es hat uns sehr gefreut, zu sehen, daß Sie unserem Blatte auch in seiner neuen Form treu geblieben sind. Und wir unsererseits werden uns bemühen, das Blatt immer mehr so zu gestalten, daß es auch weiter des Beifalles seiner zahlreichen Freunde sicher sein könne.

Moritz H . . . . r, Stuttgart. Ihre Bemerkung mag richtig sein, aber wir können ja nicht gut den Briefschreiber maßregeln, der seine Reise wie aus dem Titel hervorgeht, im Jahre **1495** gemacht hat, —

wir müssen ihm die kleine Flunkerei schon passieren lassen. Uebrigens ist die Sache nicht so absolut unmöglich, wenn auch sehr unwahrscheinlich. Besten Dank aber für Ihr freundliches Interesse.

? ? ? ?, Frankfurt am Main. Von dort ist eine **Preisrätsellösung** auf einer Postkarte ohne Unterschrift eingegangen. Der vergeßliche Absender möge sich bald melden.

H. in T. Sie finden Antwort auf Ihre Frage in der Ankündigung bei den Rätseln in heutiger Nummer. Das unregelmäßige Erscheinen der letzten beiden Nummern von „Jung Israel" hat seinen Grund in Veränderungen in der Redaktion und, was diese Nummer betrifft, in den Pessachtagen. In Zukunft wird für ein absolut regelmäßiges Erscheinen Sorge getragen werden.

Erna Schlesinger, Frankfurt a. M. Das Heft fünf ist dir vom Verlage gesandt worden. — Ich danke dir für deine hübschen Rätsel, die doch hoffentlich eigenes Fabrikat sind. Sie sollen recht bald verwendet werden. Schönen Gruß, und lasse nur bald wieder von dir hören.

Hedwig Asch, Neumark i. W. Einen herzlichen Gruß für dich und auch für deine lieben Eltern. Die Quittung ist nicht nötig, denn du wirst doch gewiß nichts schreiben, was nicht wahr wäre. Schreibe nur wieder, und löse weiter recht fleißig die Rätsel.

Kurt Lewald, Allenstein. Das Heft hast du hoffentlich nun endlich erhalten. Gewiß werden die bisher eingesandten Lösungen auch bei der neuen Zählung mitgerechnet.

Gustav Rosenthal, Frankfurt a. M. Das ist wohl ein Versehen der Post gewesen, daß du dein Heft nicht ebenso zeitig wie dein Bekannter erhalten hast. Nun hast du das Heft aber nochmals bekommen, so daß du mit der Rätsellösung wohl noch zur Zeit fertig werden kannst.

Erna B. in Breslau. Natürlich war das ein Versehen. Die Lösungen des Preisrätsels müssen bis Dienstag, den 2. Mai, abends, hier sein (nicht: Montag, wie irrtümlich stand). Deine Lösung aber vermisse ich noch immer.

Käthe Frank in B. Diesen Druckfehler kannst du dir nicht erklären, wieso in der letzten Nummer eine ganze Zeile zweimal stand (die erste mit dem Fehler und die zweite richtig)? Das liegt an der Art des Drucksatzes, der mit einer Setzmaschine hergestellt wird. Vielleicht werdet ihr gelegentlich einmal in „Jung Israel" etwas darüber erfahren. So kurz läßt sich das nicht erklären. Natürlich hätte aber vor dem Druck die erste falsche Zeile herausgenommen werden müssen.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Becker, Charlottenburg. Verlag: Jüdischer Verlag, Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3/4. Druck: F. Lenz & Comp., G. m. b. H., Berlin O. 27, Holzmarktstr. 4, am Stadtbahnhof Jannowitzbrücke.